Armenienexkursion und Alumnitreffen
des bayerischen Praktikantenprogramms
11.04.2025 - 16.04.2025



Von Andrea Dehoff

Teilnehmende

- Bulat Budaev – Reiseleitung
- Andrea und Vitus Dehoff
- Moritz van Elsacker
- Stefan Hufer
- Emanuel Jaufmann
- Korbinian Kellerer
- Michael Münsterer
- Mirco Raddaz
- Florian Schmid
- Martin Schüssler
- Dominik Sojer
- Arthur Stein
- Pamela und Lothar Zebur

Reiseprogramm

Tag	Programmpunkt
Mittwoch, 9.04.2025 – Freitag, 11.04.2025	- Ankunft der Teilnehmenden
Samstag, 12.04.2025	- Alumnitreffen - Stadtführung
Sonntag, 13.04.2025	- Kloster Geghard - Sewan See - Der Tempel von Garni - Schlucht Symphonie der Steine
Montag, 14.04.2025	- Sunny Snails - Radio Optical Observatorium ROT-54
Dienstag, 15.04.2025	- Kathedrale Etschmiadsin - Weingut Alluria - Yerewan Brandy Company

Mittwoch, 9.4.2025 – Freitag, 11.4.2025



Treffpunkt für den Beginn der Reise war Jerewan. Die Anreise erfolgte individuell. Einige Teilnehmende reisten bereits vor Beginn des offiziellen Programms an, einige blieben im Anschluss an die Reise noch in Jerewan. Auf die Empfehlung unseres Reiseführers, Bulat Budaev, waren alle im *Metropol Hotel Yerevan* untergebracht.

Am Freitagabend trafen sich alle bereits angereisten Teilnehmenden in dem armenischen Restaurant *Jijil* für ein erstes Kennenlernen, sowohl der deutschen Reisegruppe als auch der ehemaligen Praktikumsalumni. Neben feinstem Essen wurde der Abend von erstklassiger Jazz-Livemusik begleitet.

© Andrea Dehoff

Samstag, 12.04.2025

Alumnitreffen

Der nächste Morgen begann mit dem Alumnitreffen.
Seit dem Jahr 1998 fand das sogenannte „Bayerische Praktikantenprogramm“ jährlich statt, gefördert durch das bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Das Programm ermöglichte ausgewählten Studierenden teilnehmender russischer Universitäten einen acht-wöchigen Aufenthalt in Bayern mit einem Praktikum im landwirtschaftlichen Bereich, passend zu ihrem Studienschwerpunkt. Das Praktikum umfasste neben fachlicher auch sprachliche sowie kulturelle Weiterbildung. Bulat Budaev nahm selbst 2004, 2005 und 2006 als Praktikant teil.
Ab 2007 leitete er das Programm von russischer Seite gemeinsam mit Martin Schüssler von bayerischer, ministerialer Seite. Aus bekannten Gründen pausiert das Programm seit 2022. Dennoch fand das jährliche Alumnitreffen des Programms statt- diesmal in Jerewan, Armenien. Die gesamte Reise war eine Kombination aus dem Alumnitreffen und einer Kulturreise, wobei sowohl russische als auch deutsche Gäste teilnahmen.
Im Rahmen des Alumnitreffens berichteten ehemalige Teilnehmende von dem Einfluss des Praktikantenprogramms auf ihren persönlichen Weg, insbesondere auf ihren beruflichen Werdegang. Bei allen Teilnehmenden hat das Programm unvergessliche Erinnerungen hinterlassen. Es sind nicht nur tiefe Freundschaften, sondern auch Ehen entstanden.
Drei Alumni berichteten von ihren Erfahrungen und Erlebnissen.



Michael Eremin studierte von 2013 – 2018 Tiermedizin an der staatlichen Agraruniversität Woronesch. Im Jahr 2017 nahm er zum ersten Mal am Praktikantenprogramm teil. Die Erfahrungen beim Besamungsverein Neustadt an der Aisch im Bereich der der Spermagewinnung (Bullen) bis zu Embryotransplantationen während seines ersten Aufenthalts inspirierten ihn, sein Wissen zu Genetik in seinem Studium zu vertiefen.
Im darauffolgenden Jahr befasste er sich während seines zweiten Praktikums bei Bayern-Genetik mit künstlicher Befruchtung, Ultraschalltechniken und Gefriertechniken für tierisches Sperma. Die gesammelten Erfahrungen aus Deutschland erleichterten es ihm zu Hause einen Job in einer Firma für Genetik zu bekommen und dort Karriere zu machen. Im Moment ist er als Reproduktionsberater für Milchviehbetriebe tätig und bildet deren Personal im Bereich künstlicher Befruchtung sowie im Umgang mit Ultraschall aus.
Sein schönstes und nachhaltigstes Erlebnis auf privater Ebene war für ihn das Kennenlernen einer Praktikantin, seiner heutigen Ehefrau, während des Aufenthalts in Bayern im Jahr 2017.

© Andrea Dehoff



Auch **Marina Shalginskikh** berichtet davon, dass das Praktikum ihren Lebensweg verändert und ihr viele Möglichkeiten eröffnet hat. Sie begann in Moskau Deutsch zu lernen und studierte schließlich an der Humboldt-Universität zu Berlin. Mehrfach Teilnehmerin des bayerischen Praktikantenprogramms. 2018 erhielt Marina das Bundeskanzler-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung. Im Rahmen dieses Stipendiums arbeitete sie ein Jahr lang als Journalistin und Öko-Expertin bei dem Unternehmen „DerGrünePunkt“. Nach Abschluss des Projekts blieb Marina mit ihrer Familie in Köln und ist als selbständige Öko-Expertin tätig.



Unter den Alumni war auch **Ivan Yurko** aus Moskau. Er hatte sein Praktikum im Jahre 1994 im Bereich des Landschafts- und Gartenbaus absolviert. Bereits damals erkannte er das große Potential dieser Branche und gründete daraufhin mit seinen Brüdern seinen eigenen Betrieb in Moskau, der zwischenzeitlich Lehrbetrieb für die moskauer Timirjasew Universität ist. Der Familienbetrieb umfasst mittlerweile zahlreiche Betriebszweige, wie bspw. eine Baumschule und ein Gartencenter, Ackerbau, Viehzucht, Fischzucht, eine Brauerei sowie Agrotourismus. Auf 160 ha werden mit 100 Mitarbeitenden Zierobstbäume und -sträucher für die Stadtbegrünung produziert, dem Hauptstandbein des Betriebs.[1]

Während ihres Studiums der internationalen Ökonomie an der russischen staatlichen Agraruniversität beschäftigte **Marina Gromova** insbesondere die Frage, wie mittelständische Agrarbetriebe in ihrer Region wachsen und sich weiter entwickeln können. Um die Finanzierungsinstrumente deutscher Landwirtschaftsunternehmen kennenzulernen, ging sie für ein Praktikum nach München in eine Unternehmensberatungsfirma. Parallel zu ihrem Masterstudium der Agrarökonomie an der Universität Hohenheim arbeitete sie weiterhin als Werkstudentin in besagter Beratungsfirma, die zu dieser Zeit eine Vielzahl erfolgreicher Projekte in Osteuropa initiierte, sowie begleitete. Die erfolgreiche Zusammenarbeit mündete schließlich in der Eröffnung einer Moskauer Vertretung, deren Leitung Marina für vier Jahre übernahm.

[1] https://wpolitika.com/%D1%8E%D1%80%D0%BA%D0%BE-%D0%B8-%D0%B2-%D1%8D%D0%BA%D0%BE%D0%BF%D0%B0%D1%80%D0%BA-%D1%80%D0%BE%D0%B6%D0%B4%D0%B5%D1%81%D1%82%D0%B2%D0%B5%D0%BD%D0%BE/

© Andrea Dehoff



Martin Schüssler war jahrelang nicht nur für die Organisation des Praktikantenprogramms seitens des Ministeriums zuständig, sondern hat auch den persönlichen Kontakt zu den Studierenden gepflegt, welcher zum Teil bis heute anhält.
Als Ausdruck der tiefen Dankbarkeit für seine Arbeit und sein unermüdliches Engagement weit über sein Aufgabengebiet hinaus, überreichte Marina Gromova Martin Schüssler im Namen aller Alumni ein handgemaltes Gemälde, das auf Grundlage eines Gruppenfotos erstellt wurde sowie ein Fotoalbum zur Erinnerung an die vielen gemeinsamen Erlebnisse während der Praktika. Martin Schüssler ist seit Mai 2025 in Pension. Der Kontakt bleibt weiter bestehen und wir wünschen ihm von Herzen eine schöne Zeit als Pensionist. Vielen Dank, dass du unsere Gruppe auch privat während der Reise begleitet hast.

Ein besonderes Highlight des Alumnitreffens war der Auftritt von **Iuri Shutov**. Herr Shutov ist ein Balalaika-Virtuose (russisches Saiteninstrument mit drei Saiten und einem dreieckigen Korpus). In seiner Heimat füllt er große Konzerthallen und ist im Fernsehen zu sehen. Umso beeindruckender war es, seine Fertigkeiten aus direkter Nähe erleben zu dürfen, als er anfing, zwischen dem Plenum zu spielen. Er begleitete unsere Gruppe außerdem für einige Tage mit, so, dass wir immer wieder in den Genuss seiner Künste kommen durften. Als guter Freund von Bulat Budaev (Gitarre) haben die beiden Musiker zur Freude aller auch gemeinsam gespielt.





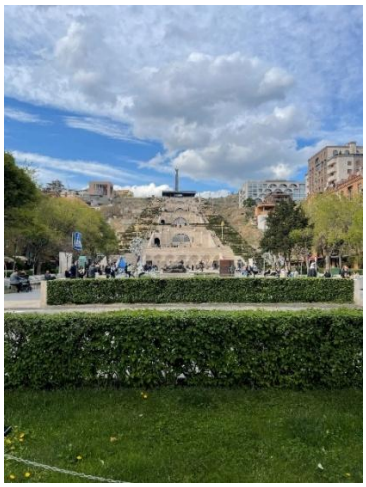
Iuri zeigt uns seine Fertigkeiten

© Andrea Dehoff

Stadtführung



Am Nachmittag bekam unsere Gruppe eine Stadtführung. Liana zeigte uns die wichtigsten Ecken ihrer Heimat und beantwortete geduldig unsere Fragen.
Jerewan liegt auf 950 – 1300 m ü.N.N.. Es ist die größte Stadt Armeniens und seit 1918 dessen Hauptstadt. Von vielen Orten aus kann man den Berg Ararat sehen. Er gilt als Wahrzeichen Armeniens, obwohl er sich geographisch aufgrund geopolitischer Auseinandersetzungen auf türkischem Boden befindet. Armenien gilt als ältestes christliches Land. Die Bibel besagt, dass am Ararat Noah mit seiner Arche gestrandet sei. Aus diesem Grund ist der Berg insbesondere für die armenische apostolische Kirche von großer Bedeutung.
In der ganzen Stadt sieht man immer wieder sogenannte Kreuzsteine, ein zentrales kulturelles, geschichtliches und religiöses, christliches Symbol. Von Hand werden in Tuffsteinplatten zentral Kreuze eingearbeitet, der Rest des Reliefs ist thematisch passend aufwändig verziert. Leider wurden die Kreuzsteine durch viele Kriegen zerstört, weshalb heute meist nur noch Kopien existieren und nachgebaut werden.
In der Geschichte war Armenien wiederholt von anderen Völkern besetzt und litt durch Kriege. Zuletzt hatte im Jahr 2023 Aserbaidschan mit Unterstützung der Türkei Bergkarabach angegriffen und viele Armenier zur Flucht gezwungen.
Während unseres Spaziergangs kamen wir auch zu den „Kaskaden von Jerewan“. Über 572 Stufen geht es 118 m hinauf- mit Zwischenstopp auf fünf Plattformen. Neben der Verbindung verschiedener Stadtteile dienen die Stufen auch als Treffpunkt für die einheimische Bevölkerung. Während des Aufstiegs können Kunstskulpturen und Springbrunnen auf den Plattformen bestaunt werden. Oben erhält man einen großartigen Panoramablick auf die Stadt.



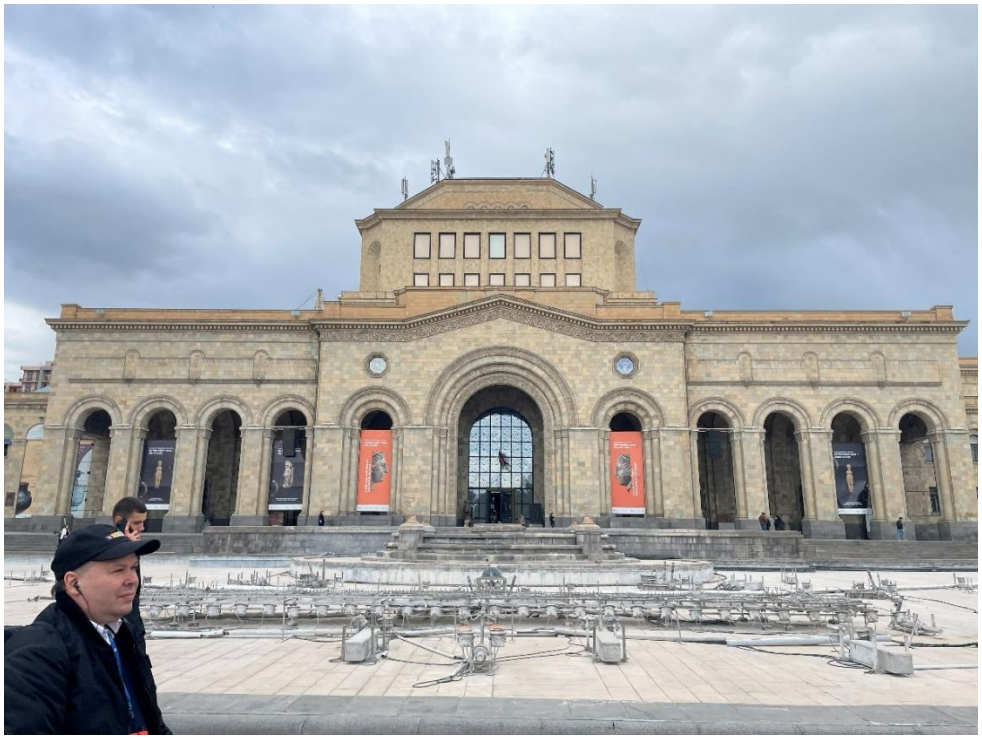
„Kaskaden“



„Ausblick von den Kaskaden“

© Andrea Dehoff

Auf unserer Route kamen wir außerdem an den „Platz der Republik“, der seit 1991 diesen Namen trägt, dem wichtigsten öffentlichen Platz der Stadt. Ein Brunnen sowie eine Wasserorgel zieren den Platz, der von insgesamt fünf Gebäuden umgeben ist, welche aus pinkfarbenem und gelbem Tuffstein gebaut sind. Unter den Gebäuden befinden sich auch die beiden „Regierungsgebäude“ mit Sitz der armenischen Regierung.

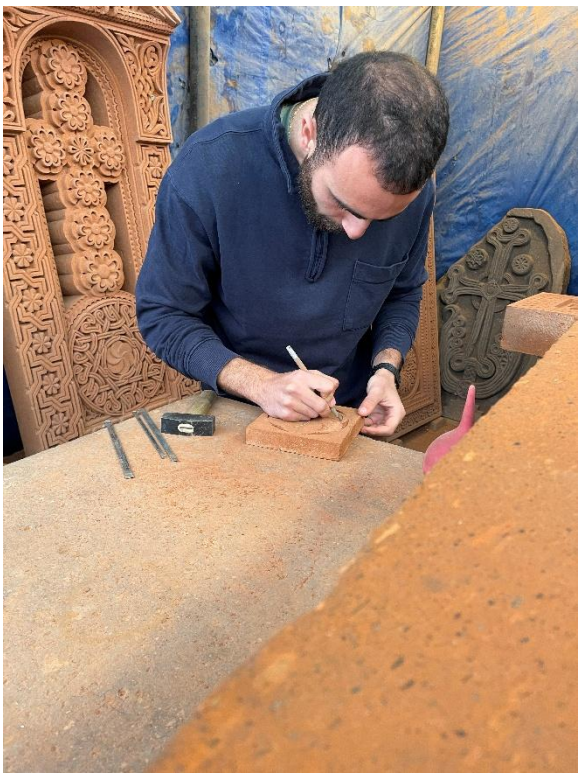
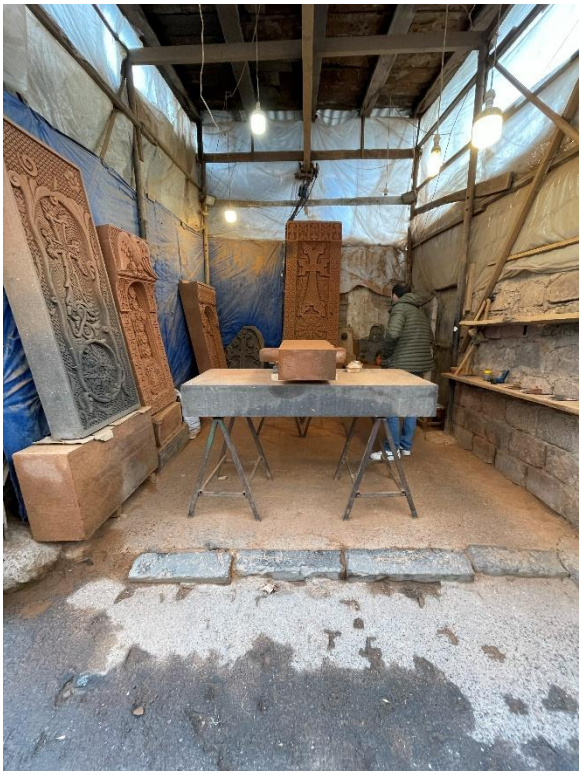


„Platz der Republik“ – Museumsgebäude mit Wasserorgel



„Regierungsgebäude“ am Platz der Republik

© Andrea Dehoff

Traditionelle Herstellung von Kreuzsteinen in einer unscheinbaren Werkstatt in einer Seitenstraße

Armenien bietet neben vielen historischen Sehenswürdigkeiten, auch kulinarisch viele Besonderheiten. An vielen Straßenverkaufsstellen werden bspw. erntefrische Granatäpfel sowie deren Saft angeboten. Darüber hinaus können auf dem „Armenischen Markt“, einer großen Markthalle, armenische Spezialitäten erworben werden. Neben verschiedensten Nüssen und getrockneten Früchten, wird eine andere Spezialität aus Walnüssen angeboten Sharots. Die geschälten Nüsse werden an einer Schnur aufgereiht und mit einem eingedickten Granatapfeldicksaft ummantelt.



„Sharots“



„Sharots“

© Andrea Dehoff

Sonntag, 13.04.2025

Kloster Geghard





Blick auf das Kloster sowie der „Okolus“

Nach Angela Rötscher

Morgens fuhren wir zum Kloster Geghard. Das Kloster ist ein Wallfahrtsort und wurde 2000 ins UNESCO Welterbe aufgenommen. Nachdem sich im Jahr 301 der armenische König Trdat III. taufen ließ, wurde das Christentum in Armenien Staatsreligion. Wenig später hatte der Legende nach der heilige Gregor an einer ehemals heidnischen Kulturstätte am Ende der Azatschlucht ein Kloster gegründet. Beeindruckend ist die Nutzung von Höhlen bzw. die Errichtung von Räumen, die in den Fels geschlagen wurden. An seiner Westseite grenzt es an die Felswand. Durch den Fels fließt sogar ein sichtbares Bächlein. Wie eine Festung liegt der über die Jahrhunderte gewachsene Klosterkomplex am Berg. Auf dem Weg zum Kloster stehen Kreuzsteine. Im 8. Jahrhundert wurde das Kloster von den Arabern geplündert und gebrandschatzt. Anfang des 13. Jahrhunderts wurde begonnen, die Anlange wieder aufzubauen. In dieser Zeit entstand auch die Hauptkirche. 1679 wurde das Koster durch ein Erdbeben schwer beschädigt und erst im 20 Jahrhundert wieder restauriert und zugänglich gemacht. Eine Besonderheit des zentralen Raumes ist ein sogenannter Okulus, ein Loch in der Decke. Hierdurch fallen nicht nur Lichtstrahlen, die für eine mystische Beleuchtung sorgen, sondern es entsteht auch ein außergewöhnlicher Klang, wenn jemand in der Umgebung singt.

Der Sonntag an dem wir das Kloster besichtigten war der Palmsonntag. In Armenien heißt die Woche vor Ostern nicht Karwoche sondern Blumenwoche. Vor dem Kloster wurden daher Blumen und Kränze sowie Gebäcke angeboten.

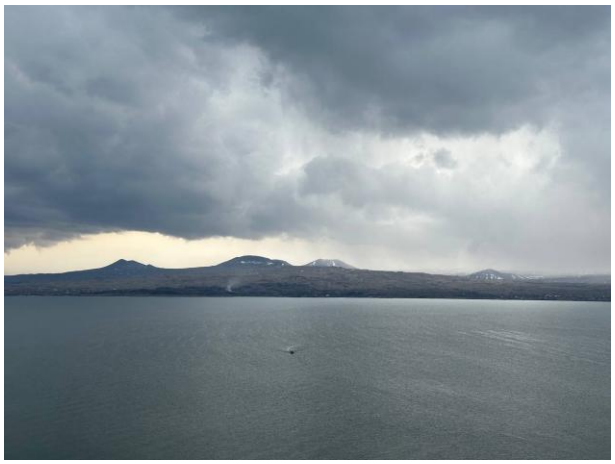



Angebotene Blumen und Kränze zu Ostern

© Andrea Dehoff

Sevan See

Weiter ging es mit unserem Programm an den Sevan See, den größten Süßwassersee des Kaukasus sowie den größten Gebirgssee der Welt, der sich auf einer Höhe von 1900 m ü.N.N. befindet. Als wir aus dem Bus aussteigen ist es, wie vorhergesagt sehr kalt und es beginnt zu regnen. Wir steigen über mehrere Stufen auf eine Anhöhe auf, vorbei an Souvenirhändlern, hoch zu den Überresten des Klosters Sewanawank, das 874 gegründet wurde. Auch hier sehen wir wieder zahlreiche Kreuzsteine. Das Kloster war ursprünglich gedacht für Mönche des Etschmiadsin, die dort gesündigt hatten. Bekannt waren die hier ansässigen Mönche für ihre Heilkunde, die zum Teil heute noch praktiziert wird. Früher galt das Kloster den Gläubigen als Wallfahrtsort.
Im Jahr 1930 mussten die letzten Mönche während der Stalinzeit diesen Ort final verlassen. Es können zwei von ursprünglich drei Kirchen besichtigt werden. Wer möchte, kann sich vor Ort Kerzen kaufen und diese anzünden.



Blick auf den „Sewan See“

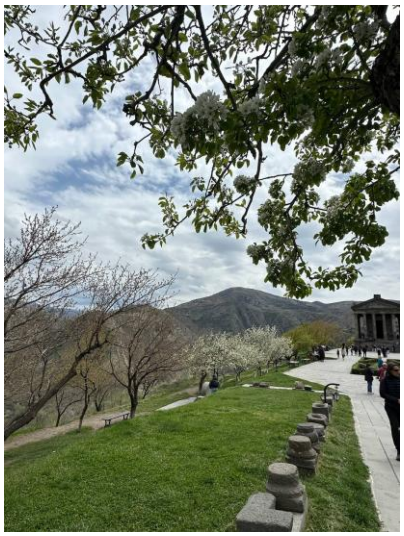


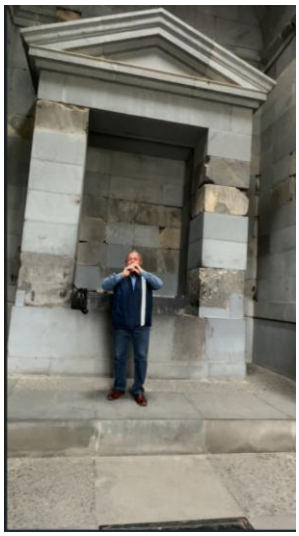
„Kloster Sewanawank“

Der Tempel von Garni

Umgeben von wunderschöner, unberührter Natur, liegt der Tempel von Garni auf einer Anhöhe und ist bereits von Weitem sichtbar. Die Anhöhe stellte aus früherer Sicht eine optimale Lage für einen potentiellen Verteidigungsfall dar. Erbauer war König Tridates, der eine enge Verbindung zum römischen Reich pflegte und den Tempel zu Ehren des Sonnengotts Mithras erbauen ließ. Damals verehrten die armenischen Könige noch die alten heidnischen Götter, was sich in der Architektur widerspiegelte. Im 4. Jahrhundert wurden durch die Christianisierung viele der heidnischen Stätten zerstört. Da die Königsfamilien diesen Tempel als Sommerresidenz nutzten, sicherten sie auch seinen Erhalt, so die Vermutung von Historikern. Durch ein schweres Erdbeben in 1679 wurde er zerstört. Zwischen 1969 und 1975 erfolgten Wiederaufbau- und Restaurierungsarbeiten. Unterhalb des Tempels kann noch die Bäderanlage mit Fußbodenmosaiken besichtigt werden. Im Tempel bekamen wir ein exklusives Privatkonzert mit einem besonderen Blasinstrument – der „Duduk“ – einem armenischen Blasinstrument aus Aprikosenholz.
Der Musiker erfüllte die Halle des Tempels mit besonderen Melodien und Klängen.

© Andrea Dehoff





Gelände rund um den „Garnitempel“

<u>Schlucht Symphonie der Steine</u>

Unweit des Garnitempels befindet sich die „Schlucht Steinsymphonie“. Über einen malerischen Weg gelangt man zu Fuß oder mit einer kleinen Bimmelbahn hinunter zur Schlucht. Sie trägt ihren Namen aufgrund des Naturschauspiels, das sich dem Besucher offenbart. Heiße Lava hat sich hier durch Abkühlung verfestigt und kristallisiert und dadurch einzigartige Felsformationen geschaffen. Sobald der Wind hindurch weht oder das Wasser des Flusses Azat gegen die Felsen prallt, spielt die Natur selbst Musik und es klingt wie eine „Symphonie der Steine“.





„Schlucht der Steinsymphonie“

© Andrea Dehoff

Montag, 14.4.2026

Sunny Snails



Heute stand als erster Punkt der Besuch des Schneckenbetriebs “Sunny Snails” auf dem Programm. Mit der Hoffnung auf etwas wärmere Temperaturen machten wir uns auf den Weg zu den Schnecken, ungewiss was uns erwarten würde.

Der Inhabe Vahe Akhverdyan begrüßte uns auf seinem Betrieb. Über eine steinerne Treppe hatte man bereits einen ersten Blick auf die Anlage. Doch wo waren die Schnecken nur? Auf einer unscheinbaren Wiese, die mit einem Vogelschutznetz gesichert war, sollten die kleinen Tierchen wohl auf uns warten. Zum Zeitpunkt unseres Besuchs waren die Schnecken noch besonders klein (siehe Foto), beim genauen Hinsehen auf die Wiese, entdeckte man doch das ein oder andere Tier. Wir durften die Tiere auch selbst aus nächster Nähe auf der eigenen Hand bestaunen. Die Anpaarung ausgewählter Elterntiere findet gesondert statt, die Eier werden dann gezielt in Brutschränken bebrütet. Leider konnten wir diesen Teil der Schneckenhaltung heute nicht sehen.

Herr Akhverdyan erklärte uns die Haltung von Weinbergschnecken, die seiner Einschätzung nach mit zahlreichen Herausforderungen behaftet ist- da die Tiere bzgl. Klima und Futter sowie gegenüber Schädlingen und Keimen sehr empfindlich sind. Es erfordert eine gute Beobachtung sowie schnelles Handeln bei Bedarf. Auf dem Betrieb wird insbesondere die Rasse „Müller“ gehalten, die bezüglich Wachstum und Fleischvolumen besonders gute Leistungen liefert. Insgesamt werden jährlich ca. 2000 kg Schnecken verkauft, eine beachtliche Menge. Auf chemische Zusätze wird verzichtet. Er bezeichnet sich als größten Weinbergschneckenlieferant Armeniens und liefert auch ins Ausland, bspw. nach Frankreich und Italien. Ein wichtiger Absatzbereich ist aber selbstverständlich auch das eigene Restaurant, in welchem verschiedene Schneckenvariationen angeboten werden. Im Sommer bietet der Betrieb außerdem Verkostungen auf der Veranda mit direktem Blick auf das Wohnzimmer der Schnecken an.

Für uns Gäste hatte die Frau des Hauses extra einen Eintopf mit Schnecken vorbereitet, dazu feines, selbst gebackenes Brot. Trotz eher kälterer Temperaturen durften auch wir die Schnecken direkt vor Ort probieren. Für viele war es die erste Verkostung von Schnecken. Die Rückmeldungen waren durchwegs positiv.

© Andrea Dehoff



Blick von oben auf das Gelände



Wiesen auf denen die Schnecken sich frei bewegen und wachsen können

© Andrea Dehoff




Die Weinbergeschnecken von den Kleinen zu den Großen



Verkostung: Zufriedene Teilnehmer beim Essen. Es schmeckt super!



Hausgemachter Eintopf mit Schnecken, dazu selbst gebackenes Brot

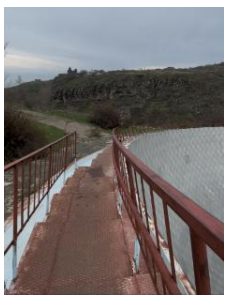
© Andrea Dehoff

Radio Optical Observatorium ROT-54





Am Nachmittag war ein etwas außergewöhnlicher Besuch geplant-eine Reise in die Vergangenheit. Wir fuhren zum Radio Optical Observatorium ROT-54 in Orgov. Ziemlich imposant liegt das 54 m breite halbkugelförmige Radioteleskop vor uns. Zwischen 1975 und 1985 gebaut, sowie zwischen 1986 und 1990 in Betrieb, war das ROT-54 zu seiner Blütezeit mit der besten Technik ausgestattet. Anhand von Radiowellen, welche aus weiter Entfernung auf die Erde treffen, sollte die Entstehung anderer Galaxien und Sterne erforscht werden.
Mit Hilfe eines Parabolspiegels wurde die Strahlung aus dem Weltall reflektiert und abgelenkt. Ziel ist es, die Strahlen in einem Punkt zu bündeln, so, dass die Strahlen anschließend in einer Antenne zu einem elektrischen Signal umgewandelt werden können. Aufgrund der schwachen Strahlung muss die Anlage entsprechend groß dimensioniert sein, um die Bündelung der Strahlen zu gewährleisten.
Nach dem Zusammenbruch der UdSSR wurde die Anlage aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen. Spätere Versuche, das Observatorium wieder zum Laufen zu bringen, scheiterten. Seit 2002 ist das ROT-54 als Denkmal anerkannt und gilt als sogenannter „Lost place“. Mit einer Genehmigung ist es erlaubt, sich frei auf dem Gelände zu bewegen und sich dort umzusehen.



Über einen gesicherten Weg kann man das Radioteleskop zu Fuß umrunden. Beim Blick in das Innere sollte man schwindelfrei sein.
Im Kontrollzentrum sind noch die großen Schaltpulte mit den entsprechenden Steuergeräten vorhanden. Auch Bedienungsanleitungen können noch nachgelesen werden. In einigen Räumen befindet sich zum Teil noch die ursprüngliche Einrichtung, vereinzelt sind leider Spuren von Vandalismus zu sehen.
Die Atmosphäre erinnert an eine Mischung zwischen Abenteuerfilm und Zukunftsruine. Es scheint so, als ob man beim genaueren Hinhören noch die Stimmen der Wissenschaftler flüstern hören könnte.

© Andrea Dehoff

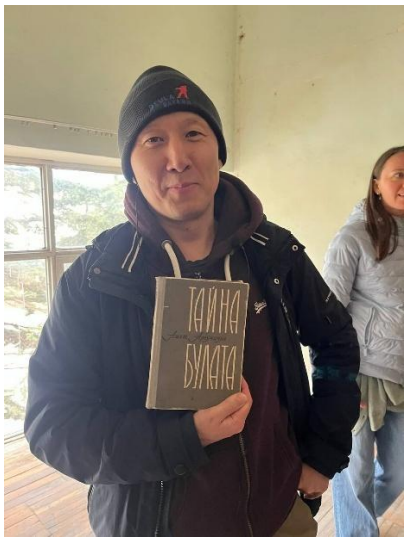



Das Gelände um das „ROT 54“ herum





Schaltpulte im Kontrollzentrum

Zeichen von Vandalismus und ein besonderer Fund (Булат =Bulat)

© Andrea Dehoff

Im Anschluss an den Besuch des Observatoriums aßen wir alle gemeinsam zu Abend. Wir wurden, wie in allen Restaurants in Jerewan, mit bestem Essen verköstigt. Neben frischem gegrillten Gemüse gab es zahlreiche gegrillte Fleischgerichte. Dazu verschiedene Salate und typischerweise auch Kräuter sowie Lauchzwiebeln als Beilage. Dazu gab es traditionellen Rauchkäse, Chechil. Dieser Käse gehört, wie Mozzarella, zu den sogenannten Pasta filata, Käsesorte, die durch Ziehen der Käsemasse entstehen. Dieser Käse wird in dünne Fäden gezogen und anschließend in Salzlacke eingelegt, es gibt ihn in der naturbelassenen Variante, ebenso geräuchert.
Besonders interessant war, dass man im Nebengebäude zwei Frauen beim Backen zusenden konnte, wie sie nach traditioneller Art ein Brot, das sogenannte *Choreg,* herstellten. Eine Dame bereitete den Teig entsprechend zu Ringen vor, die andere bestückte den Ofen damit. Interessant war, dass die Brotringe, die vor dem Backen mit Wasser besprüht werden, an der Ofenwand kleben bleiben, bis sie fertig sind. Der Deckel bleibt während des Backens geschlossen, um die Temperatur entsprechend zu erhalten.



Traditionelle Herstellung des Brotes „Choreg“



Verschiedene traditionelle Speisen

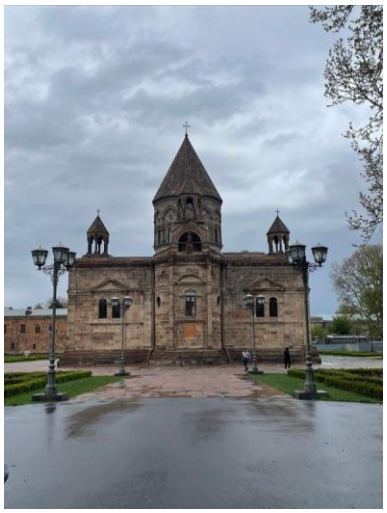
© Andrea Dehoff

Dienstag, 15.04.2025

Kathedrale Etschmiadsin



Die Kathedrale Etschmiadsin ist ein Teil einer Klosteranlage, Kathedrale des Patriarchaten, der armenischen apostolischen Kirche sowie aller Armenier. Bei der Kathedrale handelt es sich um eine armenisch, apostolische Kirche. Sie wird auch als Mutterkirche des heiligen Etschmiadsin bezeichnet. Erbaut wurde sie nach einer Vision, die Gregor der Erleuchter mit Jesus hatte. Dabei schlug Jesus mit einem goldenen Hammer auf eine Stelle, an der anschließend ein kreisförmiges Fundament aus Gold sowie eine lange Feuersäule mit Kapitell aus Wolken und ein Lichterkreuz erschienen. Sie ist die erste von einem Staat erbaute Kirche und somit religiöses Zentrum des Landes und der älteste christliche Ort Armeniens. Seit ihrer ursprünglichen Erschaffung, wurde die Kathedrale fortwährend umgebaut, zerstört oder es wurden Teile angebaut. Seit 2000 gehört sie zum UNESCO-Weltkulturerbe.



„Etschmiadsin“



Blick in die Kathedrale



Blick in die Kathedrale

© Andrea Dehoff

Weingut Alluria



Blick auf das Weingut



Blick auf die Weinstöcke vor Ort

Der Ursprung des Weinguts der Familie Machanyan, das wir als nächstes besichtigten, liegt in einem kleinen Dorf namens Aylu, der vom Fluss Alluria, dem Namensgeber, durchquert wird. Der Betrieb baut seine eigenen Reben über verschiedene Standorte verteil an. Die Reben werden hierbei noch von Hand gepflückt. Eine weitere Besonderheit des Weinguts besteht in der Herstellung natürlich gereifter Weine ohne Zugabe externer Hefen (Spontangärung) oder Sulfiten. Nach einer kurzen Führung durch die Räume des Gutes dürfen wir in dem großzügigen Restaurant Platz nehmen. Auf uns wartet bereits ein reichlich gedeckter Tisch und ein toller Blick auf die lokalen Weinreben. Dem aufmerksamen Gast sticht schnell die durchdachte Gestaltung des Weinguts ins Auge. Mit viel Liebe zum Detail finden sich die Elemente des Logos, auf dem u.a. der Fluss Alluria, der sogleich auch die enge Verbindung der Betreiberfamilien symbolisiert (xxx). Auch die Widderhörner, die auf dem Logo abgebildet sind, dienen bspw. am Eingang als Türgriff.
Lasset die Verkostung beginnen, alle sind beeindruckt vom Geschmack der Weine und genießen den reichlich gedeckten Tisch.



Volles Weinlager



Etikett des Weinguts

© Andrea Dehoff



Weinverkostung nach der Gutsführung

© Andrea Dehoff

Neben dem kulturellen Programm galt die Reise auch dem Austausch: Zum einen zwischen der deutschen Reisegruppe und den Alumni - durch das gemeinsame Programm ergaben sich viele interessante Gespräche.
Zum anderen war die Freude über das Wiedersehen der Alumni unter sich sehr groß. Daher war auch die Geselligkeit Teil des Programms.




Wiedersehen unter den Alumi und Austausch mit der deutschen Gruppe



Gesellige Runde bei einem typisch armenischen Abendessen

© Andrea Dehoff

Jerewan Brandy Company



Sowohl der Tag als auch die Exkursion enden mit einer Besichtigung der Jerewan Brandy Company in unmittelbarer Nähe zu unserem Hotel. Bereits der Eingangsbereich ist erfüllt mit dem starken Geruch des Brandwein. Die Bezeichnung „Cognac“ darf nur in Frankreich verwendet werden, ebenso ist der sogenannte „armenische Weinbrand“ rechtlich geschützt.
Wir werden in den Lagerraum geführt, in dem die großen kaukasischen Eichenfässer mit Brand-Wein stehen. Viele tragen die Namen bekannter Persönlichkeiten, die die Fabrik bereits besucht haben. Wir dürfen drei verschiedene Sorten verkosten, einen 5-jährigen, einen 10-jährigen, sowie einen 20 Jahre alten Brand-Wein. Je älter der Brandwein, umso vollmundiger der Geschmack. Die nährstoffreichen Böden rund um den Ararat in Kombination mit dem warmen und trockenen Klima sind besonders gut für den Anbau der benötigten Trauben geeignet. Dazu kommt das weiche Wasser aus den Bergen. Die Verwendung lokaler Trauben sowie von Quellwasser wird gesetzlich kontrolliert. Beflügelt von der Verkostung, sowie dem Alkohol in der Luft, der aus den Fässern verdampft, ist unsere Reise offiziell beendet.



Weinbrandverkostung

© Andrea Dehoff



Abschluss vor der Jerewan Brandy Company

© Andrea Dehoff

Schlusswort und Danksagung

Die Reise war ein Zeichen dafür, dass der persönliche Zusammenhalt zwischen den Völkern größer ist, als politische Interessen und Diskrepanzen. Nur so funktioniert Völkerverständigung.

Ein großes Dankeschön insbesondere an Bulat Budaev sowie Ani Nazaryan für die exzellente Organisation.

Dankeschön an Marina Shalginskikh und Michael Ermin für das Teilen eurer Erfahrungen während des Praktikums.

Ein großer Dank geht an Iuri Shutov, der uns mit seiner Balalaika bespielte und seine kostbare Freizeit mit der Gruppe verbracht hat.

Zuletzt geht ein Dankeschön an alle, die ihre Fotos für den Bericht zur Verfügung gestellt haben.

Danke für die schöne Zeit! Auf bald.

© Andrea Dehoff